



Werner Müller

Der neue katholische US-Präsident, der Jesuit und die amerikanischen Bischöfe

Der Demokrat **Joe Biden**, der am 20. Januar 2021 als 46. Präsident der Vereinigten Staaten ins Amt eingeführt wurde, ist – nach **John F. Kennedy** – der zweite Katholik im Weißen Haus. Als Kind irischer Einwanderer 1942 geboren, wurde er in einem entsprechend traditionell-konservativen Katholizismus erzogen – „einem Katholizismus, der aus Erzählungen über Verfolgung, Unterdrückung, Massensterben und religiöse und patriotische Opfertaten seine Intensität bezieht“ (M. Hochgeschwender, Glaubensbruder Joe Biden, FAZ 27. Jan. 2021, S. 9). Auch persönlich ist der 78-Jährige praktizierender Katholik und nach eigenem Zeugnis von seinem Glauben stark geprägt: „Meine Religion gibt mir enormen Trost“, sagte er einmal angesichts seines an familiären Tragödien reichen Lebens. Dies kam bei der Amtseinführung zum Ausdruck: Bei seiner Ansprache beschränkte er sich im Wesentlichen auf „eine auf Versöhnung und Einheit der Nation zielende patriotisch-zivilreligiöse Rhetorik“ (ebd.), setzte aber auch katholische Akzente, indem er auf die katholische Soziallehre zurückgriff und Augustinus als „Heiligen meiner Kirche“ zitierte, und symbolisch dadurch, dass er den Amtseid, wie auch schon bei früheren Vereidigungen, auf die über 120 Jahre alte Familienbibel ablegte, die Douay-Ausgabe der Bibel mit keltischem Kreuz. „Um dieser Bibel willen wurden Katholiken in der nordamerikanischen Zivilgesellschaft gewaltsam verfolgt und vom Schulunterricht ausgeschlossen“ (ebd.).

Übrigens: Vizepräsidentin Kamala Harris, deren Eltern aus Jamaika und Indien stammen, legte ihren Eid auf zwei Bibeln ab: die einer engen Jugendfreundin und eine Bibel aus dem Besitz von Thurgood Marshall, dem ersten afroamerikanischen Richter am Obersten Gericht in den 1960er Jahren.

Ein weiterer katholischer Akzent bei der „Inauguration“ war die Teilnahme von **Leo J. O'Donovan SJ**, einem persönlichen Freund Bidens. Auf dessen Bitte sprach er das Gebet zur Amtseinführung und war für den ersten Teil der Zeremonie, die sog. Invocation, verantwortlich. Der 1934 in New York geborene Jesuit war Präsident der Georgetown University. Nach Studien in den USA und Frankreich und seiner Priesterweihe 1966 absolvierte er ein Doktoratsstudium bei Karl Rahner in Münster, wo er 1971 in Theologie promoviert wurde. O'Donovan machte Biden auf den deutschen Widerstand und speziell den Jesuitenpater Alfred Delp aufmerksam, auf den er sich in seiner Weihnachtsansprache 2020 in Wilmington bezog. Auch mit dem ehemaligen Bundeskanzler Helmut Kohl war er persönlich bekannt, er besuchte mit ihm die Hinrichtungsstätte Plötzensee, wo Delp 1945 hingerichtet worden war (FAZ 20.1.2021).

Vor der Amtseinführung hatte Joe Biden mit seiner Frau Jill die Morgenmesse in der katholischen Kathedrale St. Matthew the Apostle in Washington besucht. – Zur Einführung selbst trug die 22-jährige Poetin Amanda Gorman ein Gedicht vor, das sie, mitsamt ihrem auffälligen Outfit, weltweit bekannt machte. Nachdem sie auch beim Super Bowl, dem wichtigsten TV-Ereignis des Jahres in den USA, aufgetreten war, wurde bekannt, dass sie als Jugendliche katholisch getauft wurde und von ihrer Kirchengemeinde in Los Angeles für ihr Studium in Harvard finanziell gefördert wurde.

Zieht man außerdem in Betracht, dass der neue Präsident am ersten Sonntag seiner Amtszeit die Messe in der Kirche zur Hl. Dreifaltigkeit in Washington besuchte und dass im Oval Office nun ein Portrait von Papst Franziskus zu sehen ist, ist die Einschätzung von Thomas Jansen nachvollziehbar: „Katholischer ... hätte die Amtseinführung ... kaum sein können“ (FAZ 26.1.2021, S.8). Umso erstaunlicher ist die Erklärung, die der Vorsitzende der amerikanischen Bischofskonferenz zur Amtseinführung abgegeben hat. Der Erzbischof von Los Angeles

José Horacio Gómez schrieb zwar, er freue sich über die Zusammenarbeit, es werde „erfrischend“ sein, mit einem Präsidenten zu tun zu haben, der „in einer tiefgehenden und persönlichen Weise“ um die Bedeutung von Religion und religiöser Institutionen wisse, hielt dem neuen Präsidenten aber zugleich eine Moralpredigt und ging mit ihm hart ins Gericht: „Unser neuer Präsident hat versprochen, Vorhaben zu verfolgen, die moralische Übel mit sich bringen und das menschliche Leben und die menschliche Würde bedrohen, vor allem im Bereich Abtreibung, Empfängnisverhütung, Ehe und Gender“ (ebd.). Biden hatte im Wahlkampf in der Tat deutlich gemacht, dass er persönlich Abtreibung ablehnt, er sei aber unsicher, ob er das Recht habe, anderen seine religiösen Überzeugungen aufzuerlegen (Th. Jansen, Für einen liberalen Katholizismus, FAZ 12.11.2020). Zu so viel Differenzierung scheint der Opus-Dei-Mann Gómez (*imprimatur* 4/2019 berichtete über seine Wahl zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz) nicht fähig zu sein. Seine jetzige Erklärung steht auch in auffallendem Kontrast zur Milde, mit der die Bischofskonferenz bis zuletzt Trump behandelt hat: noch nicht einmal eine Andeutung zu seiner Rolle bei der Erstürmung des Kapitols oder eine Kritik an seinem öffentlichen Missbrauch der Bibel zu Wahlkampfzwecken.

Immerhin bekam der Vorsitzende Widerspruch von den „beiden Wortführern der überschaubaren Anhängerschaft von Papst Franziskus in der Bischofskonferenz“. Der Erzbischof von Chicago, Kardinal Blase Cupich, distanzierte sich von ihm; seine Erklärung sei nicht nur vorher nicht abgestimmt worden, sondern auch „undurchdacht“. Auch der Erzbischof von Newark, Kardinal Joseph Tobin, formulierte Vorbehalte. Auch die päpstliche Botschaft zur Amtseinführung Bidens hatte einen anderen Klang; die Worte „Abtreibung“ und „Lebensschutz“ kamen darin gar nicht vor. Laut der amerikanischen Jesuiten-Zeitschrift *America* sei man im Vatikan „äußerst unglücklich“ über die Erklärung von Gómez; sie berge die Gefahr „noch größerer Spaltungen“ in der katholischen Kirche der Vereinigten Staaten. Ihr neuer Präsident steht also nicht nur vor der Aufgabe, die Polarisierung und Spaltung in der amerikanischen Gesellschaft insgesamt zu überwinden oder wenigstens abzumildern, sondern auch unter seinen Glaubensgenossen, die etwa 24 % der Bevölkerung ausmachen.